

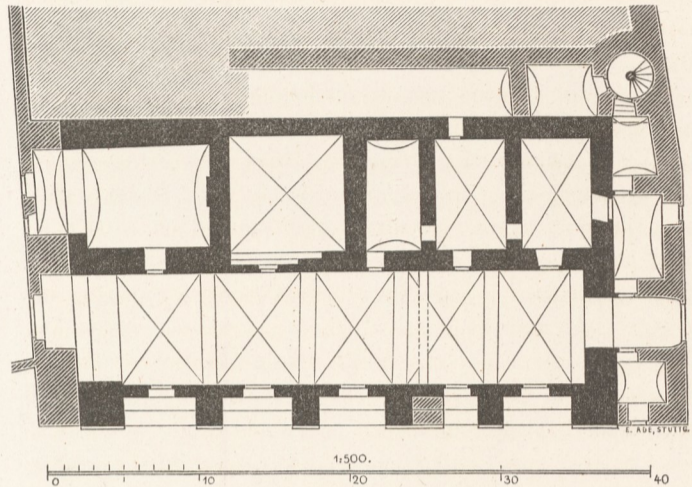
gio . . .“, und das Datum des 26. Juli 1480 trägt. So mag Reposati gefolgert haben, daß nur zwei Jahre später ein Bau mit so kunstvoller zeitraubender Ausstattung noch nicht vollendet sein konnte.

Ich komme somit zu dem Schlusse, daß der Palazzo Ducale in Gubbio im Laufe der letzten zehn Lebensjahre des Herzogs Federigo erbaut worden, daß aber weder der Beginn noch die Beendigung des Baues bestimmt angegeben werden könne.

Herzog Federigo hat ersichtlich während seiner ganzen Lebenszeit eine große Vorliebe für Gubbio bewahrt; durch den feinsinnigen Ausbau seines dortigen Palastes hat er dieselbe in beredtester Weise zum Ausdruck gebracht. In Gubbio hatte er im Jahre 1422 das Licht der Welt erblickt; in Gubbio schloß er im Jahre 1437 das Ehebündniß mit seiner ersten Gemahlin Gentile Brancalone; in Gubbio starb ihm seine zweite ihm besonders theure Gattin Battista Sforza im Jahre 1472. Nicht nur als ein Absteigequartier, wenn er persönlich Umschau hielt in seinen Staaten, sondern vielmehr als einen behaglichen Wohnsitz für ein längeres stilles Leben des Ausruhens nach den stürmischen Zeiten ruhmreichen Feldherrnlebens und abseits von dem geräuschvollen Treiben einer großen Hofhaltung, wie sie sein Aufenthalt in Urbino erheischte, hat der kluge Fürst sich sein Haus in Gubbio hergerichtet. Die Wahl des Bauplatzes ist besonders charakteristisch für den Sinn des Bauherrn. (Vgl. den Stadtplan Nr. 75 bei 8). Nicht in den knappen Räumen einer mittelalterlichen Burg mag er hausen, aber in seiner Nähe will er sie haben, um dort seine Kriegsknechte unterzubringen. Auf der anderen Seite seines Herrensitzes freut er sich, den Bischof und die hohe Clerisei zum Nachbarn zu haben, denn er liebt es, sinnige Gespräche über göttliche Dinge zu führen. Und drittens bekundet er mit der Wahl des Platzes sein Verhältniß gegenüber seinen getreuen und ihm von Herzen anhänglichen Unterthanen. In der Stadt selbst und nahe dem Mittelpunkte derselben baut er seinen äußerlich schlichten Palast aber doch in abgesonderter und erhabener Lage, um als Fürst über den Bürgern zu wohnen. Manche Unbequemlichkeiten freilich mußten dabei der Bauherr und der Baumeister in den Kauf nehmen. Die beiden Straßen, welche von Nordwesten und Südosten her zu der gewählten Baustelle hinaufführen, sind recht eng und so steil, daß sie für Fuhrwerk nicht passierbar erscheinen. Das Terrain war von Natur abschüssig und unregelmäßig gestaltet und durch die Nähe der Burg und des Domes eingeeengt, so daß eine großartige und symmetrische Entfaltung des Grundplans unmöglich wurde. Auch mochte sich der Herzog bewogen fühlen, bei den gewaltigen Anforderungen, welche der Bau in Urbino an seine Kasse stellen mußte, hier nach manchen Richtungen hin mit einiger Sparsamkeit vorzugehen. Er ließ daher auch seinen Architekten ein auf der gewählten Baustelle befindliches älteres schlicht und solid gebautes zweistöckiges Gebäude als Kern des Ganzen dem Neubau einverleiben und verzichtete gänzlich darauf, seinem übrigens wegen der örtlichen Verhältnisse von keinem nahen Standpunkte aus zu übersehenden Palast nach Außen hin ein prunkendes Gewand anzulegen. Selbst bald nach seiner Vollendung wird der Herzogspalast, der in seinem jetzigen verwahrlosten Zustande eine unschöne und unregelmäßige Masse von Mauerwerk und Dachflächen bildet, in dem sonst so schönen Gesamtbilde Gubbio's keine seiner künstlerischen Bedeutung entsprechende Wirkung erzielt haben.

Unter Hinweis auf die Kupfertafeln 1 bis 4, aus welchen dem Leser, wenn er gleichzeitig die schöne Publication des herzoglichen Palastes in Urbino von F. Arnold zur Hand nimmt, die außerordentliche Aehnlichkeit beider Bauwerke

in's Auge springen wird, wende ich mich der Beschreibung des Gebäudes im Einzelnen zu. *)



Nr. 88. Grundriß des Untergeschosses des Palazzo Ducale.

Der in dem vorstehenden Holzschnitte dunkel hervorgehobene zweigeschossige mittelalterliche Bau von 36 m Länge und $20\frac{1}{2}$ m Breite steht mit seiner Längenrichtung parallel dem Bergabhang rittlings über der kurzen horizontalen Scheitelstrecke des Straßenzuges, welcher von zwei entgegengesetzten Seiten der Stadt her zum Dom und zur Burg hinaufgeleitet. Der Länge nach durch eine Mittelmauer in zwei annähernd gleiche Theile getheilt, bildet im Erdgeschoß die vordere der Stadt zugewendete Hälfte eine Art von Straßentunnel. Von der Seite her bleibt dabei die StraÙe durch reichlich bemessene Fenster in der Rückwand der äußeren zwischen den Strebepfeilern der Wölbungen angeordneten spitzbogigen Mauernischen hell erleuchtet. An den Schmalseiten mögen ursprünglich nach beiden Richtungen hin ganz freie Oeffnungen bestanden haben in der vollen Breite der StraÙe. Die gleichmäßige Aufeinanderfolge der ganz flach spitzbogigen Gurte und wuchtigen Kreuzgewölbe der Tunnelgalerie unterbricht jetzt ein bei dem Umbau im 15. Jahrhundert eingezogener schmalerer Gurtbogen; die StraÙeneingänge sind bei demselben Anlaß in Form von Rundbogenportalen auf 2,60 m Lichtmaaß verengt. Die andere rückwärts dem Bergabhange zugewendete und zum Theil aus demselben herausgeschnittene Hälfte des Erdgeschoßes besteht aus einer Anzahl großentheils lichtloser kellerartiger Gewölbe von verschiedener Größe. Ueber diesem 7 m hohen Untergeschoß erhob sich bei dem ursprünglichen Bau noch ein der Eintheilung der unteren Räume analog disponirtes ungewölbtes Obergeschoß, über dessen Höhe sich nichts genaues mehr feststellen läßt, dessen Mauern aber ebenfalls sämmtlich bei dem Umbau erhalten und für die Grundrißbildung maafgebend blieben. Von neuen Bautheilen an drei Seiten umschlossen, tritt nur an der Südwest-Langfront der ältere Bau zu Tage und documentirt seinen mittelalterlichen Ursprung in der spitzbogigen Form der Gurtbogen und Fenster so wie in der oben mehrfach besprochenen tüchtigen Technik des Mauerwerks aus sauber zugerichtetem und gefugtem Kalksteinmaterial.

Die Bestimmung dieses, den wichtigen unterhalb der Burg entlang führenden Straßenzug vollständig beherrschenden Bauwerks mag gewesen sein, den Lanzknechten des jeweiligen Burgherrn als Quartier zu dienen. Den großen der vollen Ausdehnung des Straßentunnels entsprechenden und erst später durch eine Scheidemauer getheilten Saal im Hauptgeschoß von mehr als 300 qm Grundfläche könnte

*) Bei den Aufnahmen in Gubbio hat mir Herr Th. Böhm hilfreich zur Seite gestanden. Die Skizzen zu den Holzschnitten 90 und 100 verdanke ich dem Herrn Arnold Stüler.